

Fieser Glibber in lila Wasser: Die Blaualgenblüte im Hüttwilersee ist ein sehr ungewöhnlicher Fall. Ein Mittel dagegen gibt es bis jetzt nicht - aber ein detailliertes Monitoring.

Womöglich wieder wüste Blüten

GUDRUN ENDERS

HÜTTWILEN. Vielleicht war eine Ente aus Norwegen schuld. An ihren Füßen klebten noch ein paar Blaualgen namens *Lyngbya*, als sie im Frühling im Hüttwilersee landete. Nicht nur die Ente fühlte sich in der Thurgauer Naturoase von nationaler Bedeutung wohl, auch die Blaualge fand dort ihre ökologische Nische. Die nutzte sie ausgiebig - bis hin zur Massenvermehrung, die im Herbst in bestialisch stinkendem Glibber und lila Wasser gipfelte. Das ist fast alles tatsächlich so passiert, nur die Geschichte mit der Ente ist reine Spekulation.

Mit der Blaualge *Lyngbya* hat sich der Hüttwilersee Ungewöhnliches eingehandelt. «Wir haben bislang keinen Fall von einer *Lyngbya*-Blüte in der Schweiz oder in Süddeutschland gefunden», sagt Heinz Ehmann vom Thurgauer Amt für Umwelt. Er leitet die Abteilung Gewässerqualität.

Der Spuk ist zwar vorüber. «Aber Blaualgen produzieren Dauerstadien, die im nächsten Frühling neu starten», sagt Biologin Margie Koster, die in der Abteilung Gewässerqualität arbeitet. Der Spuk kann also wiederkommen. Wagt sie eine Prognose? «Nein, das ist nicht möglich», sagt Koster. Schliesslich ist *Lyngbya* kaum erforscht. Koster hofft, dass sich Fachleute etwa der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz für *Lyngbya* begeistern und die Blaualge genauer untersuchen.

Hoffen auf neues Gleichgewicht

Das Seebachtal mit Hüttwilersee und zwei weiteren Seen war ursprünglich eine Moorlandschaft, die nach dem Zweiten Weltkrieg landwirtschaftlich erschlossen wurde. Die Bauern legten Riedwiesen trocken und nutzten sie als Acker. Seit 20 Jahren renaturiert die Stiftung Seebach-

tal dieses Gebiet. Auch der überdüngte Hüttwilersee wurde saniert. Er ist inzwischen sauber und weist einen natürlichen Gehalt des Nährstoffs Phosphor auf. Aber Abwasser und Dünger hatten Phosphor-Depots im Seegrund hinterlassen. Herrscht dort unten Sauerstoffmangel, wird der Nährstoff durch eine chemische Reaktion wieder freigesetzt. Um diese Depots zu beseitigen, nahm der Kanton Thurgau im Jahr 2000 eine Tiefenwasserablenkung in Betrieb. Mit Erfolg: Ehmann hat extra in Hinblick auf eine mögliche Blaualgenblüte in diesem Jahr die Phosphorwerte am Grund des Hüttwilersees messen lassen. Sie liegen auf natürlichem Niveau. Deshalb ist er sicher: «Der See ist sauber. Die Landwirtschaft ist kein Auslöser dieser Blaualgenblüte.»

Mit der Sanierung eines Sees ändert sich seine Biologie. Fühlten sich im überdüngten Wasser die Schmutzfinken wohl, so haben nun die Arten

eine Chance, die mit wenig Phosphor auskommen. Diese Umstellung ist im Hüttwilersee im vollen Gang. «Revolution», sagt Biologin Koster dazu. Dabei werden ökologische Nischen frei, Blaualge *Lyngbya* nutzte eine. Es besteht die Hoffnung, dass keine Blüte mehr auftritt, wenn sich ein neues Gleichgewicht eingestellt hat. Ehmann will in diesen Prozess nicht eingreifen: «Das ist Teil der Natur.»

Die Natur akzeptieren

Gängige Massnahmen bei Blaualgenblüten schätzt Ehmann in diesem Sonderfall als ungeeignet, zu teuer oder zu riskant ein. «Wir wissen nicht, wie sich das auf die anderen Organismen auswirkt», sagt er. Seine Abteilung wird vielmehr den See weiterhin genau überwachen und von Frühling bis Herbst wöchentlich Proben nehmen. «Wir müssen akzeptieren, dass die Natur nicht immer das macht, was wir uns vorstellen.»



Blaualgen-Teppiche in lila Wasser: Probenahme Ende Oktober am Hüttwilersee. Bild: pd

Giftig Mit Blaualgen ist nicht zu spassen

Hüttwilen Eine Blaualgenblüte kann gefährlich sein, wenn die Pflanzen Gifte bilden. Da im Hüttwilersee gebadet wird, hat das Thurgauer Amt für Umwelt das Wasser regelmässig auf diese Gifte untersuchen lassen. Dazu muss die Abteilung für Gewässerqualität ihre Proben nach Dresden schicken. Die Forscher dort haben sich eine europaweit anerkannte Kompetenz auf dem Gebiet erarbeitet. Das bekannte Blaualgen-Gift Microcystin fand sich im Hüttwilersee selbst zur schlimmsten Blütezeit im Herbst nur in unbedenklicher Konzentration. Doch die Sache ist komplizierter. «Wir wissen, dass die Blau-

alge *Lyngbya* eigene Gifte produziert. Doch die sind weitgehend unerforscht», sagt Margie Koster vom Amt für Umwelt. Die Experten in Dresden waren sehr interessiert an dem ungewöhnlichen Fall aus der Schweiz und besorgten sich die wenigen Ergebnisse über *Lyngbya*, die es gibt. Und siehe da: Auch im Hüttwilersee produzierte *Lyngbya* in diesem Herbst ihre Gifte. Wie viel, kann niemand sagen, denn es existieren fast keine Vergleichsproben. Deshalb kann es sein, dass die Abteilung für Gewässerqualität im nächsten Jahr aus reiner Vorsicht frühzeitig Warntafeln aufstellt. (end.)